8.

Das Silberfischchen.

„Mütterchen, laß mich doch in's Freie hinaus!“ rief der kleine Franz, mit bittendem Blick zu der Mutter aufsehend, „sieh, wie herrlich die Wipfel der Fruchtbäume mit den schneeweißen und rosigen Blüthen in der Morgensonne glühen und dort in dem See, wie es da auf- und niederblitzt, gerade, als wenn Tausende von Edelsteinen und Goldperlen auf den sanften Wellen schaukelten. Ach, wie gern möchte ich heut ein Stündchen am Ufer des Sees zubringen und Silberfischchen fangen. Liebste Mutter, erlaube mir's doch!“

„„Ich habe auch nichts dagegen, mein Kind!““ erwiderte die Mutter, einen herzlichen Kuß auf die Stirn ihres Lieblings drückend, „„aber sieh Dich vor, daß nicht einmal ein Plumphecht, welcher an Deiner Angel zappelt, Dich in die Fluth hinunterzieht!““

„O, ich fürchte mich nicht!“ rief Fränzchen und eilte in frohen Sprüngen zum Hause hinaus, dem Ufer des Sees zu. Es war ein köstlicher Frühlingstag. Wie ein weiter, unbegrenzter Blüthen-Garten lag die Gegend rings umher, beseelt von dem Hauche des Mai und von dem Lust-Gesange der Vögel belebt, vor den leuchtenden Augen des jugendlichen Wanderers. Ueberall regte sich Freude und Wonne. Gaukelnd spiegelten sich die buntgeflügelten Schmetterlinge in den hellen Thautröpfchen des Rasens und summende Bienchen tauchten die leichten Schwingen in Blumenduft.